

Einführung

Das Thema des vorliegenden Arbeitsbuches ist die Sprachförderung, die Sprachförderung mit möglichst vielen abwechslungsreichen Elementen.

Warum ist das nötig? Werden die Kinder nicht sozusagen von selbst soziale Wesen und sprachgewandt, einfach durch das Leben? Eben da liegt der Hase im Pfeffer; das Leben unserer Kinder hat sich verändert, dazu gibt es eine Reihe von Untersuchungen. Ich will die Hypothesen – holzschnittartig – wiedergeben:

- Der Bewegungsraum unserer Kinder wird fortlaufend mehr eingeschränkt und damit werden die Lernmöglichkeiten weniger. Bewegungserfahrung aber ist Voraussetzung zum Spracherwerb.
- Die passive Sprachaufnahme (Fernsehen, Kassettenrecorder, Computer) dominiert, das Kind kann nichts fragen. Diese Sprachaufnahme ist nicht kommunikativ und führt zu geringerem Wachsen des aktiven Sprachschatzes.
- Zudem wird um irgendwelcher Effekte willen meistens mit verstellter Stimme gesprochen; das Kind lernt also eine Stimmstörung.
- Wichtige inhaltserschließende Zusatzmerkmale der Sprache werden durch die Medien nicht transportiert: Augenkontakt, kommunizierende Mimik, Wärme, Nähe. Dadurch wird das sprachliche Sozialverhalten der Kinder ungenügend gebildet.
- Die Stille ist aus vielen Wohnungen verschwunden. Läuft nicht das TV, läuft das Radio. Laufen Radio und TV nicht, laufen Freizeitaktivitäten. Die Kinder haben kaum Zeit für sich, um Erfahrungen zu verarbeiten. Wer nichts mehr sehen will, macht die Augen zu. Wer nicht mehr sprechen will, hält den Mund. Aber hören muss der Mensch – ob er will oder nicht. Die Zunahme der nervösen, zappeligen Kinder hat sicher mit dem unruhigen Leben und der permanenten Zwangsbeschallung zu tun.

Was steht an? Sicher kann man bei den Eltern für eine Veränderung des unmittelbaren Umfeldes werben, aber meine Erfahrungen, was die Veränderungskraft der Eltern angeht, sind leider nicht so positiv.

Eher noch sehe ich in Kindergarten, Hort und Schule die Kraft und den Willen, den Kindern verstärkt zu geben, was sie brauchen: Vielfältigste Erfahrungen mit Sprache.

Natürlich müssen wir uns immer wieder die Frage nach dem Erfolg stellen – aber gerade in diesem Bereich ist die Messung schwierig. Wie katalogisiere ich den freieren Blick, die offenere Zuwendung, die selbstbewusstere Haltung, die vollere Stimme, die raumgreifendere Gestik, die gewachsene Experimentierfreude ...? Doch es gibt auch messbare Fortschritte: Verbesserung der Motorik, Verbesserung des Sprachaufkommens und des Sprechens, Verbesserung des differenzierten Hörens, Steigerung insgesamt des EQ's und IQ's. Solche Untersuchungen sind gemacht worden und veröffentlicht worden.

Hier möchte ich Ihnen aber darstellen, wie multisensorielle, gezielte Sprachförderung in meinem Arbeitsfeld aussieht. Meine Erfahrungen habe ich vor allem in der Sprachheilschule, im Sprachheilkindergarten und in der Einzelförderung gemacht.

Ich möchte entlang des Themas „Formenerfahrung“, in dessen Mittelpunkt ich das Gedicht „Der Faden“ von Guggenmos gestellt habe, die Mosaiksteine darstellen.

Das Gedicht ist bekannt; es geht um die Formen Kreis, Welle, Spirale, Strich.

Ich hatte den Kindern verschiedene Materialien mitgebracht: Paketschnur, Seil, Tau, Schal, Band, Kordel, Wollfaden – und schließlich auch einen Faden. Die Dinge wurden gesehen, angefasst, getestet auf Zerreißbarkeit, die Farben verglichen und natürlich auch benannt. So haben wir das Wortfeld Faden erarbeitet und eine genaue Begriffsbestimmung gemacht. In einer späteren Stunde wurde dann auch an der Wortfamilie „Faden“ gearbeitet: Fadendichte, Fadendicke, auffädeln, einfädeln, fadenscheinig etc.

* Wer komplette Stundenbilder zu diesem Thema sehen will, wird fündig in „Alle Sinne helfen mit“ im Verlag borgmann publishing, Bestell-Nr. 8123

Nach dieser Phase der Materialerfahrung und Spracharbeit wurde an jedes Kind eine Kordel ausgeteilt (statt des zu dünnen Fadens) und wir haben miteinander das Gedicht rezitiert und dabei die Formen am Boden ausgelegt. Mit den Händen wurden die Formen in der Luft nachgefahren. Diese Rezitation mit bewegten Händen kam ab jetzt in jedem Morgenkreis dieses Themas wieder – immer schöner und deutlicher gesprochen, in verschiedener Stimmlage, in verschiedenen Tempi, in verschiedener Lautstärke. Je besser das Gedicht behalten wurde, umso mehr haben wir mit unserer Stimme und ihren Möglichkeiten gespielt.

Kleine Geschichte am Rande:

Neulich habe ich einen jetzt 14-jährigen ehemaligen Schüler wieder getroffen, der mir erzählte, dass diese bewegten Rezitationen ihm im Deutschunterricht zu schönem, betonten Lesen und lebendigem Gedichtvortrag bis in seine Jetztzeit hinein verholphen hätten. Das hat mich natürlich gefreut.

Von der Eigenerfahrung ging es in die Gruppenarbeit, allmählich schwerer: Erst zu zweit, dann zu dritt und schließlich die ganze Gruppe. Sie können sich vorstellen, wie viel an sprachlicher Auseinandersetzung, sozialer Kompetenz, Zuhören können, sich in die Vorstellungen der anderen hineinzuversetzen und sich selber immer wieder zurücknehmen zu müssen zur Lösung dieser Aufgabe gebraucht wird.

Die Formen, die Guggenmos in seinem Gedicht beschreibt, finden wir nicht nur in Buchstaben, in der Natur, in der uns umgebenden Architektur und in der Kunst wieder, sondern auch in den Tänzen und ihren Choreographien.

Ich habe im Laufe der Jahre erfahren, dass Tanzen für Kinder – und nicht nur für die – unwahrscheinlich wichtig ist; deshalb begann jeder Morgenkreis mit einem kleinen Mitmachtanz:

- Die Kinder „kommen an“. (Zentrierung)
- Durch die Bewegung werden sie wach, warm, gelöst (Aktivierung)
- und durch das Miteinander offen für ihre Mitschüler. (Sozialverhalten)
- Sie müssen genau hinhören und genau hinschauen, (auditiv-visuelles Tr.)
- sie müssen ihre Bewegungen planen und koordinieren, (Zeitfaktor)
- sie müssen die räumlichen Möglichkeiten beachten (Raumbewusstsein)
- und die Wege der anderen. (Rücksicht)
- Sie gehen von Kontakt zu Kontakt und müssen sich (Kontaktaufnahme)
- der gemeinsamen Aufgabe unterordnen. (Akzeptanz)
- Atmung, Konzentration, Durchhaltevermögen werden intensiviert. (Kraft)
- Für die Sprache wird das Hören von Phrasen, Motiven, größeren musikalischen Einheiten geübt. Wie die Musik hat die Sprache Schwerpunkte, die den Sinn strukturieren, Melodien, die den Inhalt verständlicher machen, Betonungen, die die Wichtigkeit unterstreichen. (Transfer)

So, wie der Morgenkreis immer mit einem Tanz, einem Lied und einer Rezitation begann, so hörte er immer mit einer gemeinsamen Aktion auf. Das waren die Eckpfeiler, das Geschehen dazwischen konnte sehr variieren.

Tanzen – klar. Rezitieren – klar.

Aber warum ist das Lied so wichtig?

Crocker bezeichnet den Unterschied zwischen Sprechen und Singen als nur graduell, nicht prinzipiell. Die Elemente sind ähnlich bis gleich.

Es ist nachgewiesen (Helmut Moog, Karl Adamek, u.a.), dass eine Stunde täglich Musik / Bewegung / Sprache – also multisensorielle Förderung – Sprechfehler verringert und das Sprachaufkommen erhöht, auditive Perzeptionsstörungen bessert, die Konzentrationsfähigkeit dehnt, die Wahrnehmung schärft und das persönliche Lebensgefühl bereichert. Diese Ergebnisse wurden an zwei Gruppen gewonnen. Die eine Gruppe hatte in der Zeit normalen Unterricht, in der die andere täglich eine Stunde musikalische Förderung bekam. Speziell aber die Entwicklung der Singfähigkeit erhöht nach Adamek deutlich den EQ, die emotionale Intelligenz. Diese aber ist laut Goleman wesentlich für ein Leben, das gut gelingen soll. Untersuchungen aus Musikschulen zeigen uns zudem, dass nicht nur der EQ, sondern auch der IQ durch tägliches Musizieren und Singen höher wird.

Also salopp gesprochen: Das, was wir schon immer wussten, nämlich dass tätige Musikausübung klüger und glücklicher macht – das wurde inzwischen bewiesen.

Deshalb neben Tanz und Rezitation auch das tägliche Lied.

Aber zurück zu unseren Formen:

Nachdem wir sie sprachlich, visuell, fein- und grobmotorisch kennengelernt und verinnerlicht haben, wenden wir uns den Ohren zu. Formen kann man nicht hören, man kann ihnen aber ein akustisches Signal zuordnen und so Klang und Bild koppeln.

Der Strich bekam den langen Klang des Beckens, der Kreis das Wischen auf der Trommel, die Spirale ein pentatonisches Motiv auf dem Glockenspiel, die Welle rauschte auf der kleinen Harfe. Am Fußboden waren die Formen groß abgeklebt. Ein Teil der Kinder musizierte die Klänge, der andere Teil suchte die Form am Boden und stellte sich darauf. Das lässt sich natürlich noch variieren, indem den Formen lautmalerische Motive zugeordnet werden:

Das Ssss für die Schlange, ein Sauggeräusch – schpschp – für die Schnecke, ein glissando-ch für die Dickedull, ein Fssch für den Fisch, ein langes lii – gesungen auf einem Ton – für den Strich. Zusammen mit den Kindern werden verschiedene Instrumente und Körpergeräusche auf ihre Tauglichkeit hin untersucht und dann das einzelne Signal festgelegt. Das macht Spaß, die Kinder müssen über die Instrumente und ihren Klangcharakter sprechen, genau hinhören, sich die Signale merken und sie den Bildern der Formen zuordnen – eine wirklich komplexe Wahrnehmungsaufgabe!

Aber wir haben ja nicht nur Augen, Ohren und einen Mund, wir haben nicht nur einen Denkekopf und unseren Phantasiekopf, wir haben ja auch noch Haut und Hände und Nerven, die sich einmischen und die uns als zusätzliche Informationsquelle dienen.

Weiter ging's mit den Formen in Sandpapier:

- Augen zu und ertasten, hieß es für die Kinder. Der Partner kontrollierte, ob auch brav unter dem Tuch getastet wurde.
- Erschwerung der Aufgabe: Es müssen nicht nur die Bilder erkannt werden, sondern gleiche Formen mit verschiedener Sandpapierkörnung geordnet werden.
- Andere Aufgabe: Die Formen wurden in Wolle, Filz, Seide, Klebe, Holz angeboten. Um welches Material hat es sich gehandelt? Die gleichen Materialien zusammentasten!
- Die tatsächlichen Bilder Fisch – Schnecke – Schlange – Kreisscheibe – Strich werden aus Karton ausgeschnitten und auf verschiedene Art gebastelt und in einen Krabbelsack gegeben. Ertasten!

An diesem Punkt stellte sich die Frage: Können die Kinder jetzt – nach diesen vielen verschiedenen Übungssequenzen – die Formen auch schnell und verfremdet erkennen?

- Goldene Karten, auf denen ganz schwach die Formen zu erkennen sind, wurden im Raum auf dem Boden verteilt. Die Kinder bewegten sich nach Klaviermusik (gehen, rennen, hüpfen, schleichen, balancieren), hörte die Musik auf, wurde „Kreis“ (Strich, Spirale etc.) gerufen und jedes Kind musste nun möglichst schnell eine passende Karte erwischen.

Das Spiel ging so lange, bis alle Karten aufgesammelt waren.

- Zweite Trainingsmöglichkeit: Die Formen wurden auf kleine Folienkärtchen kopiert, die nun sehr schnell mit dem Overhead an die Wand geworfen wurden, der Name der Form durfte herausgeschrieen werden. Wichtig war, dass es wirklich sehr, sehr schnell ging.
- Dritte Möglichkeit: Dias mit verschiedenen Formen aus Natur und Wohnumgebung wurden erst langsam miteinander angesehen, identifiziert und benannt, dann schnell und schneller.
- Vierte Übung: Suchbilder, in denen die Formen aufgespürt werden mussten.

Und damit haben wir den Schritt zur künstlerischen Gestaltung:

- Selber Suchbilder herstellen
- Quartette malen und damit spielen (ich brauche von dir noch die rote Spirale, gib mir bitte den gelben Kreis etc.)
- Mandalas mit den aus buntem Papier ausgeschnittenen Formen legen
- Mandalas aus gesammelten Naturmaterialien dieser Formen legen

- Übertöpfe aus Ton herstellen, an deren Außenwand die Formen erhaben abgebildet sind
- Stechbilder zu den Formen
- Collagen aus Katalogbildern etc.

Und natürlich kommt auch etwas Schulisch-Nützlichem dazu: Schriftspracherwerb:

- Die Formen in den verschiedenen Buchstaben identifizieren und nachfahren (Formkonstanz)
- Die lautlichen Anfänge der Wörter schl – str – kr – f – sp sicher hören und dem Bild zuordnen. (phonologische Bewusstheit)
- Den Laut am Ende identifizieren (phonologische Bewusstheit)
- Welcher Laut ist in der Mitte zu hören? (phonologische Bewusstheit)
- Sicheres Lesen der schwierigen Wortanfänge, andere Wörter mit der gleichen Konsonantenhäufung lesen (Zuordnung: Phonem – Graphem)
- Aus Texten Wörter mit diesen Konsonantenhäufungen herausfiltern (Formkonstanz)

Zurück zum Anfang: Was kann die tägliche multisensorielle und polyästhetische Förderung bewirken?

Sagen wir zuerst einmal, was sie nicht kann:

Sie kann den Kindern nicht das Lesen-Lernen, das Schreiben-Lernen, das Rechnen-Lernen ersparen. Sie kann das schwerhörige Mädchen nicht hörend machen und auch den stummen Jungen nicht zum Sprechen bringen.

Aber:

- Die Kinder – auch die hyperaktiven – sind nach diesen Stunden sinnlich aufgeschlossen und hochkonzentriert. Sie können ruhig und zielgerichtet in den weiteren Tageslauf gehen.
 - Die Sprache klärt sich, Sprechfehler bessern sich deutlich und der Wortschatz wird reicher. Die Grammatik wird sicherer.
 - Die Stimmführung wird bewusster und vielfältiger.
 - Die phonologische Bewusstheit wird vorangebracht.
 - Sie lernen, mit Sprache und Sprechen zu experimentieren.
 - Im darstellenden Spiel lernen sie, mutig hinzustehen und vor Publikum zu reden und zu handeln und erweitern so ihre soziale Kompetenz.
 - Sie lernen, miteinander zu arbeiten und entwickeln kreative Problemlösungsstrategien.
 - Sie können musikalische Vorgänge wahrnehmen und in Bewegung umsetzen.
 - Die Motorik der Kinder bessert sich von Woche zu Woche.
 - Die Kinder werden trotz ihrer teils erheblichen Schwierigkeiten glücklich und lernmotiviert, fröhlich und selbstbewusst, hilfsbereit und tolerant, pfiffig und fleißig.
- Manchmal nicht alles zusammen.

Korrespondierend zu Maria Montessori möchte ich sagen: „Wenn diese Methode schon bei behinderten Kindern solche Erfolge hat, was ist erst bei anderen Kindern an Steigerung möglich!“